

Concordia Theological Monthly

Volume 1
Issue 1 *Januaru*

Article 8

1-1-1930

Predlgtatudie ueber 1 Kor. 2, 6-10

Theodore Laetsch
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Laetsch, Theodore (1930) "Predlgtatudie ueber 1 Kor. 2, 6-10," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 1 : Iss. 1 , Article 8.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol1/iss1/8>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Schmutz der Sünde, wie viele Steine der Gewissensangst, der quälenden Sorgen, die so schwer auf dem Herzen lagen, sind schon verschlungen worden von dem Brunnquell der Gottesgnade, ohne daß seine Kraft auch im geringsten geschwächt worden wäre! In unverminderter Fülle spendet er noch heute Gnade um Gnade; denn hier ist lebendiges Wasser, von dem Fürsten des Lebens dargereicht, der mehr ist als Jakob.

2.

Welche Freude befeelt den vor Durst Verschmachtenden, wenn er endlich eine Wasserquelle findet! Neue Kraft, neuen Mut, neues Leben mit jedem Zug. Aber hier: V. 14. „Dessen innerstes Sehnen und Verlangen wird wahrhaft gestillt, der findet in diesem Wasser volles und immerwährendes Genügen.“ (Mezger.) Jes. 12, 3. In geistlicher Weise erfüllt sich Jes. 48, 21. Welche Erquickung für ermattete Seelen! Jes. 1, 18; 4, 3—6; 49, 15; 51, 6—8.

Während anderes Wasser schal wird, verdirbt, wenn es von der Quelle getrennt wird, so wird dies Wasser in ihm werden ein Brunn des Wassers, woran er selber und andere sich erquicken können. Beispiel: das samaritanische Weib, V. 39. — Das Lebenswasser, das einst Spalatin dem verschmachtenden Luther darreichte mit den Worten: „Schau auf die Wunden Jesu!“ — wie hat das Luther erquickt und zu welchem herrlichen Wasserbrunnen ist das in Luther geworden, aus dem reiche Ströme hervorgeflossen sind: Bibelübersetzung, Gesangbuch, Katechismus, Augustana, deren Jubiläum wir dies Jahr feiern, usw.

Nicht nur in der Zeit erquickt dies Wasser; es sprudelt ins ewige Leben, Todesfurcht überwindend. An diesem Heil wird die Hülle zerschanden. Dies Wasser bringt uns zu dem Spender lebendigen Wassers, Offenb. 22, 1. Herr, gib uns dasselbe Wasser, daß uns nicht dürste! Th. 2.

Predigtstudie über 1 Kor. 2, 6—16.

Epistel für den zweiten Sonntag nach Epiphanien (Eisenacher Perikopenreihe).

Die Eisenacher Perikopen sind mit besonderer Sorgfalt ausgewählt und schließen sich meist eng an die altkirchlichen Perikopen an. Es verlohnt sich, einmal einen Jahrgang Predigten auch über diese Reihen zu halten. Daher werden wir in diesem Jahre Entwürfe über die Evangelien und Studien über die Episteln der Eisenacher Reihe bringen. Wir hoffen, den Lesern damit einen wirklichen Dienst zu erweisen. Den Anfang wollen wir machen mit der Epistel für den zweiten Sonntag nach Epiphanien, da gerade diese Epistel so recht den Geist zum Ausdruck bringt, der mit Gottes Hilfe auch in unserer neuen Zeitschrift herrschen soll, den Geist, der gänzlich verzagt an eigenem Wissen in göttlichen Dingen, den Geist, der da spricht: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret!“

Concordia Theological Monthly, Vol. 1 [1930], Iss. 1, Art. 8

Der Apostel hatte nach seiner Einleitung die Korinther scharf getabelt wegen ihres Parteiwesens, ihrer Überschätzung der Person der Prediger. Nicht der Botschafter und seine Persönlichkeit, sondern die Botschaft und ihr seliger Inhalt ist die große Hauptsache. Diese Botschaft aber ist bei allen apostolischen Predigern die gleiche. Petrus, Apollo, Paulus, wir alle predigen Jesum Christum, den Gekreuzigten, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

V. 6: „Weisheit dagegen reden wir unter den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt.“ Man hat dem Apostel die Meinung untergeschoben, er habe neben seiner gewöhnlichen Predigt eine besondere Weisheit für eine besondere Klasse, die Vollkommenen. Unter diesen „Vollkommenen“ hat man die Gebildeteren unter den Christen verstanden, für die er gewisse geheimnisvolle Lehren gehabt habe, die das Verständnis des gemeinen Volks überstiegen. Man hat sich sogar zu der Behauptung verfliegen, Pauli Christentum sei eine Lehre nach Art der heidnischen Mysterien oder der ihnen nachäffenden Freimaurer und anderer Logen gewesen, die ja auch den in einen höheren Grad Einzuweihenden einen höheren Grad der Erkenntnis und Weisheit, mehr Licht, versprächen. Daß nichts Derartiges dem Apostel in den Sinn kam, zeigt der ganze Zusammenhang. Es ist ja nicht das erste Mal, daß Paulus in unserer Epistel das Wort Weisheit von seiner Lehre gebraucht. Schon im ersten Kapitel hatte er von der Weisheit Gottes geredet, die er verkündige, und hatte schon da keinen Zweifel gelassen über den Inhalt dieser Weisheit. Der ist Christus, 1, 24; der Gekreuzigte, V. 23; der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit usw., V. 30. Diese Weisheit, die er bei seiner Ankunft in Korinth frei öffentlich gepredigt hatte, Kap. 2, 1, war allerdings den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit, Kap. 1, 18—21; auch hatte der Apostel sie nicht in hochtrabenden Worten menschlicher Philosophie vorgetragen, Kap. 1, 17; 2, 1—5; dennoch war sie Weisheit bei den Vollkommenen. Diese *τέλειοι* sind ihm nicht die Gebildeten im Gegensatz zum gewöhnlichen Volk. Dem Apostel schwebt in diesem ganzen Zusammenhang ein anderer Gegensatz vor, derselbe, den er schon Kap. 1, 22 zum Ausdruck gebracht hatte. Die Vollkommenen sind ihm die Berufenen (vgl. Kap. 1, 2), also alle gläubigen Christen, die er nach dem neuen Menschen, dieser vollkommenen Kreatur, bezeichnet, Eph. 4, 24. Weil diese Neuschöpfung ein Werk des Heiligen Geistes ist, 1 Kor. 6, 11, so nennt er später diese Vollkommenen *πνευματικοί*, geistliche, geistlichgesinnte Menschen. Diese Vollkommenheit, dieses geistliche Wesen, kommt allerdings auf Erden nicht immer zur vollen Geltung. Da gilt Phil. 3, 12—14. Aber dennoch heißen sie mit Recht Vollkommene, Phil. 3, 15. Jedem Gläubigen ist die Predigt von Christo höchste Weisheit. Das ist der Gedanke, den der Apostel schon vorher berührt hat, den er jetzt weiter ausführen will, indem er im folgenden die Art und Beschaffenheit dieser Weisheit des weiteren darlegt. Zu-

nächst tut er das negativ. Es ist nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt. Das Wort *aión* hängt mit *aiól*, immer, zusammen, mit dem lateinischen *aevus*, dem deutschen *ewig*, dem englischen *ever*. Es bezeichnet die unbegrenzte Dauer, die Ewigkeit, die keinen Anfang und kein Ende hat. So absolut von Gott. Dann bezeichnet es aber auch eine Zeitdauer von unbestimmter oder unbestimmbarer Länge, deren Grenzen nach rückwärts oder vorwärts oder nach beiden Richtungen sich der Wahrnehmung oder der Berechnung der Menschen entziehen. Dann häufig die jeßige Zeitperiode, die jeßige Weltordnung, *δ̄ ἐνεστώσ αἰών*, Gal. 1, 4; *δ̄ νῦν αἰών*, 1 Tim. 6, 17; *δ̄ αἰών οὗτος*, Matth. 12, 32, im Gegensatz zu *αἰών μέλλον*, Matth. 12, 32; *αἰών δ̄ ἐρχόμενος*, Luk. 18, 30; *δ̄ αἰών ἐκείνος*, Luk. 20, 35, jener neuen Weltordnung, die 2 Petr. 3, 13; Offenb. 21, 22 und öfters beschrieben wird. Der jeßige Kon ist böse, Gal. 1, 14; vgl. 2 Kor. 4, 4; Eph. 2, 2, 3. Er heißt auch *αἰών τοῦ κόσμου τούτου*, Eph. 2, 2, oder kurzweg *κόσμος*, 1 Kor. 2, 6. Die Obersten, *ἀρχόντες*, dieser Welt sind dann die an der Spitze stehenden, tonangebenden Leiter, die sich auf den verschiedenen Gebieten, die in dieser Welt sich den Menschen zur Betätigung öffnen, als Führer auszeichnen, als Autoritäten gelten. Da hat allerdings menschliche Weisheit Großes geleistet. Denken wir nur an die vielen so scharfsinnig ausgetüftelsten philosophischen und religiösen Systeme, an die anerkanntswerten, oft staunenswürdigen Leistungen menschlicher Weisheit auf dem Gebiet der Chemie, der Biologie, der Medizin, der andern Wissenschaften und Künste. Und doch sagt der Apostel, daß selbst die Führer dieser Welt vergehen, zunichte werden, trotz all ihrer Weisheit. Das kann auch nicht anders sein. Tragen sie doch, ebenso wie ihre Weisheit, das Gepräge dieser Welt an sich. Stehen sie doch im Dienst des Gottes dieser Welt, sei es in der Form des groben Sündendienstes oder der raffinierten Sinnlichkeit oder der stolzen Wissenschaft oder der rein äußeren Moral und Religiosität. Alles ist Satansdienst. Daher werden auch alle, die weiter nichts haben als die Weisheit dieser Welt, mögen sie in der Welt noch so hoch gestellt sein, zuschanden werden. Das tritt oft schon auf Erden ein. Ihre Theorien überleben sich, ihre Systeme werden widerlegt, man spottet darüber als über Verirrungen des Menschenverstandes usw. Gänzlich zunichte werden sie an jenem Tage, an dem die neue Weltordnung anbricht. Man vergleiche zur Sache Jes. 51, 6—8; den „Klugen“ Geschäftsmann, Luk. 12, 20, 21; den aufgeblasenen Weltweisen, Röm. 1, 22; den Selbstgerechten Bertheiligen, Matth. 7, 23, 26, 27.

Nicht eine weltliche, menschliche Weisheit verkündigt der Apostel, sondern, wie er nun ausführt, eine göttliche, W. 7; denn allein Gott hat diese Weisheit erfunden, W. 7—9; allein Gott hat sie offenbart, W. 8—12; allein Gott lehrt sie recht verkündigen, W. 13; allein Gott gibt die rechte Erkenntnis dieser Weisheit, W. 14—16.

Zunächst W. 7: „Sondern wir reden Gottes Weisheit als Ge-

heimnis, die verborgene, die Gott vorherbestimmt hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit.“ Der Apostel hat seine Weisheit nicht der Welt, auch nicht den Gelehrtesten und Weisesten dieser Welt, abgelauscht. Sie ist Gottes Weisheit nach Ursprung und Inhalt. Diese Weisheit redet der Apostel *ἡ μυστηριώδης*, in der Form eines Geheimnisses, als Geheimnis. Er sucht nicht nach Art der Welt seine Lehre den Menschen plausibel zu machen, sondern gibt von vornherein zu, daß es sich hier um ein Geheimnis handelt, daß nicht alles dem Menschenverstand begreiflich gemacht werden soll, daß manches Rätsel ungelöst bleibt. Vgl. 1 Kor. 13, 12. Es ist eben eine „verborgene Weisheit“, *ἀποκρυφθέντες*, die in einem Zustande der Verborgenheit sich befindet. Sie liegt eben in Gott als ihrem alleinigen Ursprung, gehört auch nicht diesem Aeon an, sondern ist vorherbestimmt vor den Aeonen, den Zeitaltern, gehört also der Ewigkeit an, entzieht sich ganz und gar der Wahrnehmung, dem Begriffsvermögen der Menschen dieser Welt, kann nur so weit erkannt werden, als Gott sie enthüllt. Gott hat sie vorherbestimmt, abgegrenzt, verordnet, festgesetzt. Diese Weisheit liegt als abgeschlossenes Ganzes da. Das ist geschehen vor den Aeonen, ehe die Zeitalter ins Dasein gerufen wurden, in Ewigkeit. Sie wird daher auch nicht mit den Aeonen, mit der Welt, vergehen, sondern in Ewigkeit bestehen. Alles, was diese Weisheit eronnen hat, wird zustande kommen. Es ist ewige, unänderliche, gewisse Weisheit. Diese Weisheit hat es nicht nur mit der Verherrlichung Gottes zu tun — das ist natürlich auch ein Zweck derselben —, sondern ist auch vorherbestimmt von Ewigkeit zu unserer Herrlichkeit, zu unserer Verherrlichung. Schon in der Ewigkeit, ehe auch nur ein Mensch erschaffen war, ehe die Sünde überhaupt bestand, schon da beschäftigte sich Gottes Weisheit mit der Verherrlichung der Menschen, Apost. 2, 23; 3, 20; 4, 28. Da gilt wahrlich: Ps. 8, 5. Welche Tiefen göttlicher Weisheit!

W. 8: „Welche keiner der Obersten dieser Welt erkannt hat. Denn wenn sie sie erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“ *Ἦ* geht dem Zusammenhang nach nicht auf Herrlichkeit, sondern auf Weisheit, in die natürlich auch unsere Herrlichkeit eingeschlossen ist. *Ἔγνωνεν*, cognitum habere, als eine solche haben, die man durch Überlegung, durch den Gebrauch seines Erkenntnisvermögens, sich erworben, sich als Erkenntnisgut beigelegt hat. Einerlei wie der Mensch sich anstrengt, nachgrübelt, der von Gott gefaßte Ratschluß zu seiner Seligkeit, diese wahrhaft göttliche Weisheit, bleibt ihm verborgen. Der klarste Beweis dafür ist die Kreuzigung des Herrn der Herrlichkeit. Gottes Sohn war auf die Erde gekommen, um die ewige Weisheit Gottes hinauszuführen. Gott wollte durch ihn, den Herrn der Herrlichkeit, viele Kinder zur Herrlichkeit führen, Hebr. 2, 10. Dennoch haben die Menschen die Weisheit Gottes, die sich jetzt vor ihren Augen entfaltet, so wenig erkannt, daß sie den, welchen sie aufs höchste hätten ehren sollen, dem allerschändlichsten Tode überantworteten — den Herrn der

Herrlichkeit haben sie gekreuzigt! — Welch ein herrliches Zeugnis für die Gottheit Christi selbst in seiner tiefsten Erniedrigung! — Das hat nicht nur das ungebildete, versuchte Volk getan, das von dem Gesetz nichts wußte, Joh. 7, 49; das waren die Obersten dieser Welt, nicht nur unter den Heiden, sondern die Führer Israels, die aber ganz und gar von dieser Welt waren, die daher vom Satan verblendet worden waren, 2 Kor. 4, 4, wie Jesus selber es ihnen gesagt hatte, Joh. 8, 43—47.

W. 9: „Sondern wie geschrieben steht: Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ Wörtlich findet sich dieses Zitat nicht im Alten Testament. Man hat daher gemeint, daß es aus einem apokryphischen Buche stamme, und der Apostel habe es versehen-lich als kanonisch angeführt. Andere geben zu, daß Paulus Jes. 64, 4 habe zitieren wollen, daß er aber den genauen Wortlaut vergessen oder gar dem Ausdruck des Propheten einen andern Sinn untergeschoben habe. Weder das eine noch das andere trifft zu. Paulus zitiert das angeführte Schriftwort allerdings weder nach dem Wortlaut der Septuaginta, die hier sehr frei übersetzt hat, noch nach dem Wortlaut des Urtextes. Er gibt einfach den genauen Sinn an, ohne sich streng an die Worte zu halten. Darf er das tun und dennoch sagen „wie geschrieben steht“? Gewiß. Er redet ja getrieben von dem Heiligen Geist, und der Heilige Geist wird doch seine eigenen Worte wiedergeben dürfen, wie er will. Kommt es auf den genauen Wortlaut an, so zitiert er wörtlich, buchstäblich, z. B. Gal. 3, 16. Kommt es ihm nur auf den Sinn an, dann zitiert er des öfteren in freier Weise, z. B. Matth. 1, 23; 2, 6; 27, 9. Auch hier wird der Sinn des Propheten genau wiedergegeben. Hier wie dort wird geredet von dem Gott, der in seinem mächtigen Wirken für das Heil derer, die ihn lieben und auf ihn harren, alles menschliche Erkenntnisvermögen übertrifft. Nur fügt der Apostel den Worten des Propheten noch den erläuternden Zusatz hinzu: und in keines Menschen Herz gekommen ist“. *Kardia*, wie das hebräische *לב*, Herz, wird nicht vornehmlich, wie unser deutsches Wort Herz, von dem Gefühl gebraucht, sondern bezeichnet das Herz als den Sitz des Leiblichen und sonderlich des geistigen, seelischen Lebens in allen seinen Erscheinungen. So vom Verstand, Röm. 1, 21; Matth. 13, 15; vom Gefühl, Röm. 1, 24; Phil. 1, 7; vom Willen, 1 Kor. 4, 5. Hier steht es allgemein vom geistlichen Leben, wie Matth. 5, 8; 1 Kor. 14, 25 usw. Der Apostel will sagen: Weder durch sinnliche Wahrnehmung (Auge, Ohr) noch durch irgendeine Betätigung der Seelenkräfte gelangt die Weisheit Gottes in das geistige Leben des Menschen hinein, so daß sie ein Teil seines Wissens, seines Gefühls, seiner Willensätigkeit wird. Sie ist und bleibt etwas dem menschlichen Seelenleben gänzlich Fremdes. Soweit es auf den Menschen ankommt, ist ihm die Weisheit Gottes, wie sie in der Predigt von Christo zutage liegt, nicht nur ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch, sondern der Mensch hätte überhaupt von

der Existenz, ja von der Möglichkeit dieser Weisheit, eines solchen Ratschlusses, auch nicht die geringste Ahnung, wenn er auf sich selbst angewiesen wäre.

B. 10: „Uns aber hat es Gott geoffenbart durch den Geist. Denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes.“ Der Apostel erklärt, wie er die verborgene Weisheit Gottes dennoch verkündigen kann. Sie ist ihm geoffenbart worden. Damit gibt er einen weiteren Grund für die Göttlichkeit dieser Weisheit an. Nur Gott kann sie offenbaren. Daß nämlich der Apostel nicht, wie etliche meinen, hier ein Loblied auf den Menscheng Geist anstimmen will, geht klar aus dem Zusammenhang hervor, sonderlich aus B. 9, wo eben dem Menscheng Geist aller Ruhm genommen wird, und aus B. 11, wo der Geist ausdrücklich der Geist Gottes genannt wird. Gottes Geist ist der alleinige Vermittler der geheimen, göttlichen Weisheit. Der hat den Aposteln enthüllt, aufgedeckt, was verborgen war, den über diesen Geheimnissen liegenden, für Menschen undurchdringlichen Schleier wenigstens teilweise abgehoben, so daß sie nun erkennen, sehen können, was vorher verborgen war. Das kann der Geist, da er ja alle Dinge erforscht, weiß. „Erforschen“ hier wie Ps. 139 von dem genauen, exakten Wissen, wie es bei Menschen nur nach gründlichster Durchforschung einer Sache möglich ist, und selbst dann nur unvollkommen, wie es hingegen beim Geist in göttlicher Vollkommenheit wesenhaft ist. Der Geist ist allwissend. Er weiß und durchschaut das innerste Wesen aller Dinge; ja selbst die Tiefen Gottes weiß er. Nicht nur das, was auch Menschen erkennbar ist vom göttlichen Wesen, Röm. 1, 19. 20; nicht nur den in der Natur, in der Geschichte, in seinem Wort geoffenbarten Gott, sondern die Tiefen, die Geheimnisse, die verborgen sind in dem Licht, da niemand zukommen kann, sind ihm wohlbekannt. Wie klar wird hier die Gottheit des Heiligen Geistes bezeugt! Daher kann er auch andern von dem Wissen, das in ihm ist, mitteilen, soviel er will. Er ist auch der einzige, der das tun kann. Das lesen wir

B. 11: „Denn welcher Mensch [wer unter den Menschen] weiß, was im Menschen ist [was dem Menschen eigen ist], ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes.“ Menschen können einander wohl einigermaßen nach ihren äußeren Taten und Worten beurteilen. Aber das, was der Mensch so recht eigentlich zu eigen hat, seine Gefühle, seine inneren Beweggründe, weiß niemand als eben der Geist des betreffenden Menschen, sein inneres Seelenleben, in welchem diese Empfindungen, Gedanken usw. vor sich gehen. So kann auch niemand in Gottes Inneres schauen, sein Wesen erkennen und diese Erkenntnis als bleibenden Wissensschatz davontragen, *γνωσει*, außer allein der Geist Gottes, der allerdings nicht nur ein Teil Gottes ist, wie der Geist des Menschen ein Teil des Menschen ist, der vielmehr mit Gott in Wesenseinheit steht. Selbstverständlich will der Apostel nicht leugnen, daß sowohl Vater als Sohn das gleiche Wissen hat; vgl. Matth. 11, 27; Joh. 6, 46. Der Gegensatz ist eben zwischen dem Wissen Gottes und dem des Menschen.

Der Geist Gottes allein kann die Tiefen Gottes erforschen. Nun aber haben die Apostel gerade diesen Geist empfangen. V. 12: „Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen“, der nach 2 Kor. 4, 4 die Sinne verblendet, „sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen mögen das von Gott uns aus Gnaden Gegebene.“ Der Geist Gottes, V. 11, der da ist der allwissende Gott, V. 10, ist der Geist aus Gott, der von Gott ausgeht, V. 12, der da weiß, was in Gott ist, V. 11. Klar wird hier die Verschiedenheit der Personen in der Einheit des Wesens gelehrt.

Diesen Geist haben die apostolischen Lehrer zu dem Zweck empfangen, daß sie wissen können, was ihnen von Gott aus Gnaden gegeben ist. *Εἰδόμεν*, wissen, perceive, sehen, natürlich mit vom Geist erleuchteten Augen, die da schauen die Wunder an Gottes Gesetz, Ps. 119, 18. Gottes Geist, der da ist das Licht aus unerforschtem Lichte, ist es auch, in dessen Licht man das Licht sehen kann, Ps. 36, 10. Der hat seinen hellen Schein in das Herz der Apostel fallen lassen, 2 Kor. 4, 6. So ist es möglich, daß der Apostel, der doch von sich bekennen muß, daß er aus sich selbst auch nicht einen theologischen Gedanken denken kann, dennoch tüchtig geworden ist, das Amt zu führen des Neuen Testaments, 2 Kor. 3, 5, 6, zu erkennen und zu lehren die verborgene Weisheit Gottes zu unserer Herrlichkeit, die von Gott ihm aus Gnaden geschenkt und geoffenbart war.

V. 13: „Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret, und richten geistliche Sachen geistlich.“ Der Apostel gibt einen weiteren Grund an für die Göttlichkeit der von ihm vorgetragenen Weisheit. Die Worte, welche die apostolischen Lehrer in der Verkündigung ihrer Weisheitslehre gebrauchten, haben sie nicht aus einem Lehrbuch menschlicher Philosophie oder in irgendeiner noch so berühmten Rednerschule gelernt; nein, sie haben auch für die Wortverkündigung einen göttlichen Lehrmeister gehabt. Eben weil diese Weisheit alle menschliche Vernunft übersteigt, dem Menschengesicht so völlig fremd ist, hat sich der Geist Gottes nicht damit zufrieden gegeben, seinen Aposteln diese Weisheit aufzudecken und ihnen die rechte Erkenntnis derselben zu schenken; er hat sie nicht nur die Sachen gelehrt, die sie verkündigen sollen, sondern auch die ipsissima verba, in denen sie diese geheimnisvolle Lehre darlegen sollten. Wie die Propheten des Alten Testaments, so reden auch sie, getrieben von dem Heiligen Geist, 2 Petr. 1, 21. Auch ihre Zunge war der Griffel eines guten Schreibers, Ps. 45, 2. Auch ihr Wort war, wie das der Schriften des Alten Testaments, von Gott eingegeben, 2 Tim. 3, 16. Genau in welcher Weise das geschehen ist, wird nicht gesagt, ist auch nicht nötig, solange die Tatsache feststeht, daß es geschehen ist. Torheit wäre es, die Tatsache zu leugnen, weil man die Art und Weise nicht versteht. Wer versteht, wie der Mensch denken, sehen, hören kann?

Nun fügt der Apostel die Bemerkung hinzu: *πνευματικοῖς πνευματικὰ συγκρίνοντες*. Über die Bedeutung dieses Satzes ist man verschiedener Meinung. Das Wort *συγκρίνειν* kommt nur noch 2 Kor. 10, 12 vor, in der Bedeutung „vergleichen“, die hier keinen rechten Sinn geben will. Das Wort hat auch außerhalb des Neuen Testaments die Bedeutung „zusammenfügen“. Man hat daher übersetzt: Indem wir Geistliches mit Geistlichem zusammensetzen, also in unserm Vortrag der Lehre die vom Geist gelehrteten Sachen mit vom Geist gelehrteten Worten zusammenfügen. Das gäbe einen guten Sinn. Denselben Sinn gewinnt man, wenn man eine Bedeutung annimmt, die das Wort häufig in der Septuaginta hat, die dem Apostel ja gut bekannt war. Dort wird es öfters von der Deutung und Erklärung der Träume gebraucht. Wenn nun auch hier nicht von Träumen die Rede ist, so ist doch die Bedeutung auslegen, erklären, gesichert, und paßt gut in den Zusammenhang, geistliche Sachen durch geistliche Worte erklären, darlegen. Andere fassen im Hinblick auf B. 14 *πνευματικοῖς* als masculinum und übersetzen: Wir lehren, indem wir den Geistlichen geistliche Sachen erklären. Doch steht meiner Meinung dieser Fassung entgegen, daß der Apostel nicht nur Geistlichen die Weisheit Gottes deutet, sondern allen Menschen. Auch fängt mit B. 14 ein neuer Abschnitt an. Wir bleiben also bei der Bedeutung: indem wir Geistliches, vom Geiste Herrührendes (eben die *χαριστήρια*, B. 12), durch Geistliches, vom Geiste Herrührendes (eben die durch den Geist gelehrteten Worte, B. 13), darlegen, erklären, deuten, erläutern.

B. 14: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“ Der *ψυχικός ἄνθρωπος* ist der Mensch, der nicht unter dem Einfluß des Gottesgeistes steht, der vielmehr von seiner eigenen *ψυχή*, seinem eigenen Geistesleben, regiert und bestimmt wird, das eben von Natur böse und verderbt ist. Dieser natürliche Mensch, wie Luther ihn trefflich bezeichnet, vernimmt nichts, nimmt nicht an, nicht hin, was der Geist Gottes ihm aus großer Gnade anbietet in der Predigt der göttlichen Weisheit. Er will nichts davon wissen, läßt das Geschenk unbeachtet liegen, spottet und lästert darüber, wirft gar seinem Gott das Geschenk vor die Füße. Warum? Es ist ihm eine Torheit, eine Narrheit. Der Plan Gottes zu der Menschen Seligkeit kommt ihm so töricht vor, ist ihm und seiner klugen Vernunft so anstößig, daß er ihn rundweg verwirft. Der bis in die Hölle brennende Born Gottes über die Sünde, das allgemeine sündliche Verderben, die allen Menschen zugerechnete Schuld Adams, die Notwendigkeit der Menschwerdung Christi und der stellvertretenden Genugtuung durch den Tod des Sohnes Gottes: das alles und noch mehr ist ihm so töricht, daran hat er so viel auszusetzen und zu mäkeln, das ist ihm zu grausam, zu ungerecht, zu unsinnig, als daß sich ein vernünftiger Mensch im Ernst damit beschäftigen, geschweige die Hoffnung seiner Seligkeit

darauf setzen sollte. Woher kommt das? Nicht weil diese Predigt in Wahrheit Torheit ist. Die bleibt göttliche Weisheit, und wenn alle, die verlorengelien, sich daran stoßen und auch die Weisesten dieser Welt sich davon abwenden. Der Grund liegt darin, daß sie diese Weisheit nicht erkennen können. Es mangelt ihnen an dem Erkenntnisvermögen. Die Weisen dieser Welt, die so gerne auf die Christen herabzusehen als auf Leute, denen es an der rechten Schärfe des Verstandes, an der rechten Bildung fehle, werden nicht nur, wie B. 6 ausgeführt war, mit ihrer irdischen Weisheit zuschanden, sondern die haben in den allerwichtigsten Sachen, in Sachen, die ihre ewige Verherrlichung betreffen, überhaupt kein Erkenntnisvermögen, keine Urteilskraft. Diese Sachen werden eben geistlich gerichtet, beurteilt, *avaxplwra*. Allein der Geist Gottes kann den Menschen das rechte Urteilsvermögen in geistlichen Sachen geben. Diesen Geist aber nehmen sie nicht an. So bleibt ihnen alles vom Geist Gelehrte, gerade auch die Weisheit Gottes zu ihrer Herrlichkeit, Torheit. Der Weise, Gelehrte dieser Welt steht an der Krippe, am Kreuz, am offenen Grab und weiß nicht, kann nicht wissen, was das zu bedeuten habe, weiß nicht und kann nicht verstehen, warum der Christ darüber so von ganzem Herzen jubeln und jauchzen kann, was ihm selber Torheit ist. Armer, bedauernswerter Mensch trotz aller seiner Weisheit! Er vergeht!

Ganz anders steht es bei dem Geistlichen, bei dem, der vom Geiste Gottes zu einer neuen, geistlichen, göttlichen Kreatur umgewandelt ist. Der richtet alles, B. 14. Der hat in allen Sachen ein richtiges Urteil. Der hat eben das Wort Gottes als seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege. Wie ganz anders beurteilt der Christ Sünde, Gerechtigkeit, seinen Heiland, die Seligkeit als ein Unchrist! Gottes Wort, dem der Geistliche folgt, läßt aber auch ein helles Licht auf die Zeitererscheinungen fallen und setzt den Christen instand, auch darüber ein richtiges Urteil zu fällen. Gottes Wort bewahrt z. B. den Christen vor überspannten Hoffnungen eines allgemeinen Weltfriedens, für den so viele schwärmen, die morgen vielleicht schon ins Kriegshorn blasen werden. Gottes Wort gibt den Christen die rechte Nüchternheit, die alle Dinge und Erscheinungen dieser Welt im Lichte der Ewigkeit beurteilt. Wie ganz anders schaut ein Christ Geld und Gut, Ehre und Ansehen, Trübsal und Tod, Zeit und Ewigkeit an als der Unchrist! Freilich, der Geistliche wird von niemandem gerichtet. Der natürliche Mensch kann ihn nicht beurteilen. Er bleibt ihm ein Rätsel. Die Glaubenszueversicht eines Christen, sein Bekennernmut ist der Welt Stolz, Hoffart, Eigensinn, Überpanntheit. Seine Verleugnung dieser Welt, sein Gehorsam gegen Gottes Wort, wird ausgelegt als Mangel an Geschäftssinn, als Philistertum, als Morderei, Heuchelei. Was in den Augen des Herrn ein gutes Werk ist, ist in den Augen der Welt Unrat, Mark. 14, 4. Wenn man das Gute, das der Christ tut, anerkennen muß, so schreibt man seinem „Charakter“ zu, was doch Gottes Gnade ist, und sucht es dem

Christentum gleichzutun durch Errichtung von Hospitälern usw. In Wahrheit hat man nicht das Christentum übertroffen, ist ihm nicht gleichgekommen, hat überhaupt nichts Ähnliches getan. Bei allen Versuchen, es dem Christentum zuborzutun, hat man weiter nichts erreicht als splendida vitia, glänzende Laster, die aus der trüben, vergifteten Schlammquelle des natürlichen Herzens voller Hoffart und Unvernunft fließen, Mark. 7, 21, während das geringste gute Werk eines Christen, eines Geistlichen, in Gott getan ist, hervorfließend aus dem Quell des geistlichen Lebens, der in dem Christen sprudelt und ins ewige Leben hineinfließt. Dieser Quell entzieht sich der Wahrnehmung des Ungläubigen, daher er auch kein rechtes Urteil über den geringsten Christen fällen kann.

B. 16: „Denn wer hat des HERRN Sinn erkannt? Oder wer will ihn unterweisen? Wir aber haben Christi Sinn.“ Daß der geistliche Mensch sich der Beurteilung des natürlichen Menschen entzieht, ist ganz verständlich. Um den Christen recht zu beurteilen, müßte man des HERRN Sinn erkennen, also daß man ihn unterweisen könnte. Denn das Geistesleben, also auch der Sinn und Verstand der Geistlichen, ist nicht eigenes Produkt, sondern in ihnen wohnt der Sinn, der Verstand, Christi, Gottes, der ja dem Menscheng Geist verborgen bleibt, wie der Apostel B. 11 ausgeführt hatte. So wenig der natürliche Mensch Christum und seinen Verstand beurteilen kann, ebensowenig den Sinn und Verstand, die inneren Quellen des Christenlebens, die in Christo wurzeln, der in ihnen wohnt. So macht die Weisheit Gottes die Christen zu Leuten, die gar nicht von Menschen recht beurteilt werden können — ein weiterer Beweis für die Göttlichkeit dieser Weisheit.

Wir lassen etliche Dispositionen folgen. In der Einleitung von der Weisheit dieser Welt ausgehend, stellt man das Thema auf: Das Evangelium von Christo göttliche Weisheit. 1. Weil Gott allein sie verordnet hat, B. 6—9; 2. weil Gott allein sie offenbart hat, B. 10—13 (seinen Aposteln, durch sie in der Schrift); 3. weil Gott allein Menschen zur seligmachenden Erkenntnis dieser Weisheit bringen kann, B. 14—16. — Oder man betone einmal die Rehrseite. Warum ist unser Evangelium nicht Menschenweisheit? 1. Weil es in keines Menschenherz gekommen ist; 2. weil kein Mensch es aus eigener Kraft erkennen kann, selbst wenn es offenbart ist; 3. weil kein Mensch aus sich selbst die Wirkungen dieses Evangeliums recht beurteilen kann. — Wie sich der dreieinige Gott in der Predigt des Evangeliums offenbart. 1. Der Vater mit dem Sohne und dem Heiligen Geist hat diese Weisheit verordnet. 2. Der Sohn, als der HERR der Herrlichkeit, hat sich zu unserer Verherrlichung kreuzigen lassen. 3. Der Geist aus Gott schenkt uns Christi Sinn, daß wir geistliche Kinder und Erben Gottes werden. — Wir loben Gott den Vater, Sohn und Heiligen Geist. 1. Seine Weisheit hat unsere Seligkeit geplant. 2. Seine Gnade hat diesen

Plan geoffenbart. 3. Seine Allmacht macht uns die Herrlichkeit zu eigen. — Die Herrlichkeit des Christenstandes. 1. Der Christ ist im Besiz göttlicher Weisheit. 2. Er beurteilt alles. 3. Er ist ein Erbe der Herrlichkeit. (Die Weisheit vergeht nicht, sondern ihr Plan wird hinausgeführt.) — Menscheng Geist oder Gottesgeist, wem wollen wir folgen? 1. Folgen wir dem Menscheng Geist, so vergehen wir. 2. Folgen wir dem Geist Gottes, so sind wir ewig selig. — Die Herrlichkeit des Heiligen Geistes. 1. Seine herrliche Person. Der Geist Gottes, von Gott ausgehend, Gottes Tiefen erforschend, gleicher Gott mit Vater und Sohn. 2. Sein herrliches Werk. Offenbarung der verborgenen Weisheit Gottes. Inspiration. Erleuchtung des verfinsterten Verstandes. Verleihung rechten Urteilsvermögens. Ewige Seligkeit. T h. 2.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Auch eine Betrachtung über Marburg. Im „Friedensboten“ der Evangelischen Synode hat P. W. Frenzen von New York einen Artikel veröffentlicht unter dem Titel „Eines Geistes — andern Geistes“. Als weitere Überschrift ist angegeben: „Zur Gedenkfeier des Marburger Religionsgesprächs 1529—1929.“ Es ist merkwürdig, was diesem Herrn für Gedanken gekommen sind, als er seinen Geist nach dem Marburg von 1529 wandern ließ. „Mancherlei Gaben und ein Geist“ — an dieses Apostelwort knüpft er zunächst den Seufzer, Gott wolle „die Verrücktheit vor der Gleichmacherei, der Schablone, der nivellierenden Walze eines internationalen Einerlei bewahren, das am liebsten ein Menschen- (Rassen-, Glaubens-) Exemplar zuschneiden und nach diesem Bild dann alles zuschneiden würde“. Er freut sich dann, daß Christus „das Geheimnis und die Kraft seines Geistes nicht in einer glatt geprägten [Kirchen-] Sprache beschlossen hat“. Aller verständigen Erregese Hohn bietend, führt er in diesem Zusammenhang Pauli Wort an: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“, 2 Kor. 3, 6, wo doch, wie der Kontext zeigt, der Apostel nicht von menschlicher Sprache im Gegensatz zum Geist redet, sondern vom Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium. Worauf der Schreiber hinaustwill, das ist der Lieblingsgrundsatz aller Unionisten, nämlich daß auf die Einheit in der Lehre nicht so viel ankommt, solange nur alle von ein und demselben Geist erfüllt sind. Daß Luther und Zwingli so standen, wie die Geschichte erzählt, muß man ihnen verzeihen; sie waren eben zwei ganz verschieden geartete Persönlichkeiten. „Es war je und dann nahe daran, als wollte und sollte der eine rechte Geist beide vereinen. Aber auf Grund der in beiden persönlich begrenzten und auseinanderstrebenden Einstellung — dogmatisch wie politisch — war es unmöglich. Luther sah „einen andern Geist“, Zwingli zog betrübt von dannen.“ Und welchen praktischen Schluß zieht unser Schreiber daraus? „Die Wahrheit und Reinheit der Lehre als vollkommene und unfehlbare Paragraphenweisheit für alle und jeden überschreitet das Größenmaß irgendeines Theologen oder Kirchenfürsten. Es widerspricht der „Fülle des Reichthums beide der Weisheit und der Erkenntnis Gottes.“ — So soll es uns